

Heimatliebe

Vorbemerkung:

Liebe Leser, Freunde, Bekannte, sonstig Interessierte an meinen Texten,

da ich derzeit krank bin und besonders im Monat August 2009 auch gar nichts schreiben konnte, blieb mein Monatstext August zu o.a. Thema hier auf der Webseite zu vermissen.

Ich hole daher nun nach, habe mir aus allen Möglichkeiten dieses Thema zu bearbeiten, aber nur eine herausgegriffen: Unsere Sprachkultur und wie wir sie anwenden.

Da mein Grundsatz stets lautet, Texte ins Internet zu stellen, die im Niveau nicht „ganz oben“ aber auch nicht unter jeder guten Moral liegen, so hoffe ich, damit eine recht breite Leserschaft zu erreichen. Deshalb beziehe ich mich nicht ständig auf umfassend erschöpfende Ausführungen und splitte mir manche Themen einfach auf.

Ich greife also diesmal aus Krankheitsgründen auf einen Text zurück, der schon eine Weile vor August 2009 bei mir entstand und in weitem Sinne doch etliche Aspekte des Monatsthemas beinhaltet. Immerhin ist unsere Sprache eine Errungenschaft, die wir zu jeder Zeit bewusst pflegen sollten.

Es ist nun im Folgenden also zu lesen ...

Was wir uns alles antun

Kleines Intermezzo oder: Gedankenstriche laut gedacht

Fachbegriffe kennen, verstehen und anwenden ist gut und richtig, immer wichtig. Doch wie steht es heute damit?

Vorausschickend bitte ich alle wirklichen Asses ihrer Fachgebiete der unterschiedlichsten Genres und Branchen hier um Toleranz. Nein, ich meine nicht die versiertesten Insider, die größten Könner und die Genies.

Mein kleiner Text richtet sich an den im ganz normalen Alltag orientierten Durchschnitt unserer berufstätigen Bürgerschaft.

Wie steht es damit? Zum Beispiel auf Ämtern, in Behörden, in Firmen/ Betrieben, im Handel, Gesundheitswesen, in den Schulen und Kindereinrichtungen? Noch mehr könnten hier aufgeführt werden, aber es reicht.

Seit längerer Zeit schon stört mich zunehmend, dass überall ganz viele Fachkräfte mit und ohne gehobene Positionen schier ihre spezialisierten Nasen deutlich bemerkbar rümpfen, kommt eine/r daher, die/ der zwar im Praktischen ein ziemliches As ist, es jedoch nicht versteht, dies auch zu Markte zu tragen.

Solches Verhalten kann einerseits aus tatsächlichem Unwissen zu gestellten Anforderungen resultieren, zum anderen auch aus psychischen Beweggründen und nicht zum Schluss sogar eine Art Gegenwehr sein, sich nicht in einem Strudel zu begeben, der darin wassert, dass vor allem wirklichen Tun/ Handeln nur noch die Theorie geschätzt wird.

Ich erinnere, dass vor einigen Jahren eine meiner jungen Nichten ihren Beruf der Krippenerzieherin erlernte. Es fiel ihr nicht leicht in der Theorie mit einem Schulabschluss-Leistungsdurchschnitt von ca. 2,8. Meine Nichte ist seit Jahren nun schon trotzdem eine sehr erfolgreiche und tüchtige Krippenerzieherin. Sie geht für ihren Beruf voll auf, beherrscht ganz viel Wissen und verinnerlicht zahlreiche Erfahrungen. Auch Weiterbildungen absolvierte sie engagiert und gut. Sie arbeitet immer noch beim gleichen Arbeitgeber, bei welchem sie nach ihrer Lehrausbildung angefangen hatte. Das spricht für das Unternehmen, aber auch für sie.

Zu versuchen, in einen anderen Bereich zu wechseln oder sich auch nur branchenintern anderswo zu bewerben, käme ihr allerdings nie in den Sinn. Zum Glück bedarf es dessen auch nicht. Meine Nichte würde große Probleme haben, sie einem Vorstellungsgespräch der Jetzt-Zeit und -Normen zu stellen.

Ich verstehe sie gut, bin auch nicht mehr jung. Meine Ansichten driften doch in einigen Punkten von dem ab, was heute bezüglich Anforderungen im Berufsleben so alles gewünscht und bedingt wird.

Zu oft schon erlebte auch ich in der Praxis die innovativen Jungfacharbeiter/innen mit dem coolen angepassten Outfits und den stets paraten, aber sehr oft nur antrainierten Business-Antworten, die zugestarkt sein sollen für jeden Erfolg.

Sind sie das wirklich?

Was wird davon in der Praxis später tat&wahr umgesetzt?

Mir verstopfen sich häufig die Ohren, höre ich ringsherum sehr oft z.B. (nur wirklich kleines, billiges Beispiel, doch alle werden wissen, was ich meine) ungefähr folgenden Dialog:

Frage: „Bitte erklären Sie mir doch mal den Begriff Dis-zi-plin!“

Antwort: „Disziplin ist dafür zuständig, dass wir im Beruf immer bereit sind.“

Oder folgende Reden:

Frage: „Wie definieren Sie Disziplin?“

Antwort: Ich definiere, indem ich dazu spreche, dass Disziplin eine wichtige Sache ist, die sich ohne Definition kaum verwirklichen lässt. Das Wort D-i-s-z-i-p-l-i-n sagt mir, was ich tun soll oder lassen. Ich kann das entweder gut oder weniger gut, wenn ich mich selbst erziehe...“

Frage: „Aha! Was verstehen Sie nun unter Selbsterziehung?“

Antwort: „Alles, was ich mit mir mache, ist Selbsterziehung. Dieser Begriff meint, dass ich für alles verantwortlich bin, was ich tue.“

Und so weiter, liebe Freunde. Es stimmt und trotzdem fehlt ganz viel Wesentliches.

Ich wäre nicht bereit, einer Person, die mir eine dieser Antworten verpasst zu trauen, dass sie wirklich verinnerlicht, was sie mir sagt.

Warum?

Ob nun jede Rede so schlicht gesprochen/ ausgedrückt wird oder etwas gehobener, ist völlig wurscht. Inhaltlich unterscheiden sich leider nicht mehr viele solcher Redeauführungen.

Das ist ein ganz gefährlicher Pauschalismus in unserem Sprachgebrauch.

Er resultiert aus zu viel Vereinfachung, die heute so (zu) hoch gepriesen wird.

Vereinfachende Normen, die das Leben und Arbeiten erleichtern sollen, dürfen keinesfalls zur Folge haben, dass wir seelisch (emotional) und geistig verarmen.

Ich schreibe hier also vom oft belächelten, aber in Wirklichkeit doch sehr unlustigen Zitierungs-Beispiel vom „Definieren einer Definition“.

Wieder wissen wir alle, was gemeint ist.

Gerade im Business schlagen sich häufig die Begriffe innerhalb nur weniger Sätze gegeneinander. Das verurteile ich. Es führt langfristig zur Erhöhung, ja fast einer Potenzierung von Fehlerquellen. Auch bei Einstellungsmanövern beispielsweise.

Nicht wahr, manche Bewerberverfahren könnte man gut so bezeichnen?

Ich frage mich nur, was wir in zehn Jahren, die es eventuell gar nicht mehr dafür braucht, mit all den Theoretikern anfangen wollen, die so sehr gut jede heute übliche Antwort/ Auskunft geben können, dann aber wenig von dem verstehen, was sie dann tagtäglich tun sollen.

Natürlich führe ich hier eine streitbare Rede, die so manche meiner Leser gern monieren werden. Aber bitte, liebe Kritiker: Nur mit echten und treffenden Argumenten! Vergessen werden sollte dabei nicht eine ganz alte, einfache Regel:

These - Behauptung - Argument - Beweis

Oder auch:

Ereignis - Fakten - Umstände - Klärung

Jede Umkehrung oder Vertauschung eines dieser Kettenglieder ist verwerflich und wir praktizieren das heute ständig.

Womit?

Werde ich dies jetzt ernsthaft von euch gefragt?

Nun, es ist wie mit der einstigen Lochkarte. Wir lassen entweder Fehlstellen zu oder bauen verzerrte Zwischenglieder ein. Die schlimmsten Auswüchse falscher Sprachanwendung resultieren allerdings gar aus purem Weglassen eines dieser miteinander konstellierte Glieder.

In unseren Druckmedien, vor allem den täglich ans Haus getragenen, lässt sich das immer wieder nachvollziehen. Sie strotzen vor Falschanwendung von echten Begriffen, positionieren schräg, was geradeaus gesprochen/ geschrieben werden kann und beloben oft Unwesentliches viel mehr als Wesentliches, z.B. in Kurzreportagen zu einem aktuellen Ereignis.

Nehmen wir einmal an, in OZO brannte unlängst ein Wohnhaus ab. Darinnen vier Personen, von denen sich drei nur ins Freie retten konnten. Die Feuerwehr traf pünktlich ein, musste aber nicht mehr viel retten, da das Gebäude schon fast in Schutt und Asche lag. Die Überlebenden wurden in der Nachbarschaft untergebracht. Ein Todesopfer ist zu beklagen.

Feuerwehr und Polizei halten sich noch zurück mit Angaben und Darstellungen zum Geschehen.

Ich erstelle nun als fiktives Beispiel einen solchen Kurzbericht, wie dieser sich ungefähr so in bei uns ans Haus getragener Tagespresse lesen ließe:

Vier Opfer bei Wohnhausbrand

Am gestrigen Abend brannte in OZO ein Wohnhaus komplett ab. Von vier Personen, welche sich zur Brandzeit im Haus befanden, bemerkten drei den Brand rechtzeitig und gelangten noch ins Freie, als schon die Feuerwehr eintraf. Laut Angabe des Polizeisprechers, der mit seinen Kollegen in einem Streifenwagen vor Ort kam, wurden die drei Personen ärztlich versorgt. Für das vierte Opfer kam jede Hilfe zu spät, sagte Polizeisprecher ITO. Die Feuerwehr hatte alle Hände voll zu tun, Brandreste zu sichern, damit die Polizei der Spurensicherung hilfreich zur Seite stehen kann. Voraussichtlich sind auswertbare Ergebnisse zur Brandursache nicht vor nächster Woche zu erwarten, sagte Polizeisprecher ITO. Die drei geretteten Personen wurden vorübergehend in ihrer Nachbarschaft untergebracht. Laut eigenen Angaben verloren sie alles Hab und Gut. Aus der Nachbarschaft verlautete, dass der Besitzer des Hauses, welcher nicht selbst im Haus wohnt, auch schon vor Ort weilte, um den Brandopfern in

diesen schweren Stunden hilfreich zur Seite zu stehen. Die Polizei wertet nun allerdings das Auftauchen des Hausbesitzers, der sonst davon eher keinen Gebrauch macht, als bedenklich. Aus Polizeikreisen drang durch, dass auch das Auftreten des Hausbesitzers prüfungswürdig sei. Man werde sich mit dieser Wahrnehmung noch später befassen, gab Polizeisprecher ITO bekannt. Vor dem Brandereignis sollen sich laut den Aussagen der drei geretteten Personen zwei Fremde auf dem Grundstück aufgehalten haben. Sie seien gesehen worden. Konkrete Angaben konnte aber keines der Opfer machen. Der Großeinsatz der Ortpolizei erfolgte mit neuester Technik, sogar das erst kürzlich angeschaffte Einsatzfahrzeug vom Typ FOO30 war vor Ort. Feuerwehrhauptmann XAM sprach sich über diese nutzbringende Anschaffung loblich aus. Ist das Fahrzeug auch sehr teuer gewesen, rechtfertigt sich die Anschaffung doch, weil man nun die bisher üblichen Anfahrtszeiten zum Einsatz noch unterbieten könne.“

Zweihundertsechundachtzig Worte, von denen jedes zweite erlässlich wäre.

Manchmal schließen solche Berichte mit einem Hinweis auf weitere Beiträge in den Folgetagen. Es gibt schönere Beispiele, stimmt's?

Dieser hier könnte seinem Inhalt nach gut um die Hälfte aller Wörter geschrumpft werden.

Er wäre sachlicher und sachdienlicher, vielleicht auch drastischer an den geneigten Verstand von Rezipienten getragen, würden nicht so viele Aspekte auf einmal beleuchtet, Wesentliches prägnanter hervorgehoben und Zweitrangiges etwas diskreter dargestellt.

Letztlich frage ich mich bei solchen Berichten immer, worum es denn in erster Linie geht.

Ein müheseliges Aufflammen vergebens gesuchter Begriffe, die geeignet sind, bei Lesern Emotionen zu wecken?

Oder hier:

Am vergangenen Dienstag wurde in BERNIL die schon länger vakante Stelle des prioritären Pressearchivverwalters am Institut für Weltjournalismus endlich wieder neu besetzt. Alif Pertix, der schon viele Jahre als Manager im Konzern der Unternehmensgruppe VAVIT tätig war, besetzt nun diesen Posten. Nach dem ehrenvollen Empfang beim scheidenden Stelleninhaber, der aus Altersgründen aus seiner jetzigen Position scheidet, ließ Pertix verkünden, er werde künftig sehr viel Wert darauf legen, dass die Beziehungen des Weltjournalistik-Institutes zur inländischen Polizei aber auch zur Interpool sich wieder bessern. Der Journalismus leide gegenwärtig unter einer Welle niveauloser Klatschpresse-Erzeugnisse, die künftig wieder besser gestaltet werden müssen. Er sagte aber gleichzeitig, dass die Zukunft nicht daraus besteht, mittels der Pressemedien wieder alte Journalistik zu betreiben. Mit innovativen Ideen will er seiner Branche wieder eine Chance geben auf breite Leserschaft in der Gesellschaft. Im Zuge der Einsparungsmaßnahmen wolle sich Pertix verwenden, künftig dafür Sorge zu tragen, das bei anderen öffentlichen Unternehmen bereits bewährte Ausschreibungsverfahren künftig auch einzusetzen. Danach erhalten nur noch jene Journalisten für von ihnen eingereichte Beiträge Honorare, die jeweilige Ausschreibungsverfahren erfolgreich durchlaufen. Die Gewerkschaft der Journalisten hat sich bis jetzt noch nicht dazu geäußert.“

Einhundertsechundachtzig Worte, die weder geeignete Hervorhebungen präsentieren noch den Eindruck vermeiden können, hier werde Spekulation betrieben.

Es geschieht auch, dass solche Artikel manchmal damit enden auszusagen, dass neuen Amtsinhabern viel Erfolg für ihren Weg gewünscht wird, je nach Sache und Anlass gar auch für ihren positionellen Aufstieg.

Es sind Fachleute, die heute solche Berichte schreiben, täglich!

Bitte bei jetzt individuell folgendem Nachdenken nicht vergessen: ich wählte nur fiktive Beispieldarstellungen.

Das beste Ergebnis des Lesens dieses Beitrages ist, eigens erlebte und erlebbare Beispiele nachvollziehen, kritisch zu werten und künftig darauf achten, dass eigene Sprachverwendungen wieder treffender sitzen, sachlicher werden und so ausdrucksstarkdaher kommen, dass sie (wieder) den emotionalen Pegel interessierter Rezipienten erreichen.

Nur gutes Beispiel macht auch wirklich gute Schule.

Ein Gedicht sei hier angefügt, das ich schon vor 2001 schrieb. Es vermag uns bewusst zu machen, lesen wir es mit Sinn und Verstand, was wir seither beständig falsche machen und zwar in allen Bereichen.

Die Erbschaft

Ein Denkmal muss her
zu setzen der Deutschen Sprache
dieser alten Mutter,
deren Wort immer alles galt
für ihre große Familie Bücher.
Aber-Millionen Enkelchen
streckten jahrhundertlang
eine Hand aus nach dem Zipfeln
ihrer Schürze, ließen sich binden
in feine Leinen und zeugten
im Ehestand mit ihren geistigen
Schöpfern Wort und Schrift
in so vielfältiger Weise,
dass es eine Wonne ist,
die heimischen Gärten der Literatur
zu durchstreifen.

Das Wort der Bibel am Anfang war,
als das Zeitalter der Leseratten
begann. Und es schlugen auf
alle Enkelchen das Buch der Bücher,
des Paradieses Zankapfel –
erster Akt; ein Lesestück mit Folgen.
Mutter Sprache aber, die gute,
altehrwürdige,
setzte sich zu den Menschen
und fabulierte feinsinnig wie
überschwänglich
Geschichten aus dem Leben.
In den alten Zeiten entsprangen
ihrem Munde die Wort
wie Gold- und Silberlinge.

Alle Nachkommenschaft lobte
den Schatz in der Schürze
und Tradition bewahrte dessen Wert.
Im Wandel der Zeiten ward
eintönig dies Klingen.
Die Enkelchen mahnten,

es sei dann genug.
Sie verspielten den Schatz.
Tauschten ihn aus gegen
fremde Wort in neuer Verwendung
und erstickten fast,
im Hals einen Kloß.
Der deutschen Sprache unsterbliche
Seele jedoch belebt noch immer
die Künste und
reist durch die Zeit.

So hat sie ein Denkmal verdient,
unsere Muttersprache.
Doch alles, was wir ihr bisher gaben
heißt: RECHTSSCHREIBREFORM.

Listina Arguso, 2001

(veröffentlicht im Buch: **Manches Herz braucht eine Brille**, Verlag Frieling&Huffmann, Berlin 2001)